

## 1. Einleitung

Die vorliegende Arbeit untersucht die Lebenssituation alter, pflegebedürftiger Menschen, die zu Hause versorgt werden. Gemeinhin gilt es als die beste Lösung, zu Hause im Kreise der Familie versorgt zu werden. Nur die wenigsten wünschen sich für sich selbst oder ihre Angehörigen eine Versorgung in einem Alten- und Pflegeheim. In dieser Einstellung spiegelt sich die Angst, in einer so „totalen Institution“ (GOFFMAN 1961) wie einem Altersheim einem fremdbestimmten Reglement ausgeliefert zu sein. Der Wunsch der meisten Pflegebedürftigen nach häuslicher Versorgung trifft sich gut mit der gesetzgeberischen Intention, aus Gründen der Kostenersparnis die ambulante vor der stationären Pflege zu fördern. Wie ist es aber heute in den Pflegehaushalten tatsächlich um die Selbstbestimmung der Pflegebedürftigen bestellt? Von welchen Überlegungen lassen sich die verschiedenen Beteiligten bei der Organisation der Pflege leiten und welche Strategien wenden sie an? Können sich die Pflegebedürftigen, obwohl sie auf Unterstützung angewiesen sind, in der häuslichen Umgebung ihre Entscheidungsspielräume bewahren? Und welche Faktoren sind dafür entscheidend?

Insgesamt sind die Kenntnisse über bestehende Orientierungen und Pflegekulturen in den Familien noch mangelhaft (KLIE 1998: 33; EVERS 1997; RUNDE et al. 1996). Etliche Arbeiten beschäftigen sich zwar mit der Pflegebereitschaft und Belastungen pflegender Familienangehöriger (KUHLMAY et al. 2002; KÜNEMUND 2000; BOEGER/PICKARTZ 1998, 2001; BRÖMME 1998; FUCHS 1998; STEINER-HUMMEL 1993, 1998; BECK et al. 1997; DALLINGER 1997a; GRÄßEL 1997), dem Zusammenspiel von professioneller und familiärer Pflege (WINGENFELD/SCHAEFFER 2001; ENTZIAN/KLIE 2000; JANSEN 1998; BRAUN/SCHMIDT 1997, ZEMAN 1997, 1998, 1999) sowie den äußeren Charakteristika bestehender Pflegearrangements (SCHNEEKLOTH/POTTHOFF 1993; SCHNEEKLOTH/MÜLLER 2000). Über die Entscheidungsprozesse, die zwischen allen Beteiligten stattfinden, liegen jedoch bisher nur vereinzelte wissenschaftliche Befunde (BLINKERT/KLIE 1999; RUNDE et al. 1996) vor. Untersuchungen, die konsequent die Betroffenen selbst und nicht wahlweise die pflegenden Angehörigen befragen, gibt es kaum (z. B. HEINEMANN-KNOCH et al. 1985). Hier setzt die vorliegende Arbeit an, die sich zum Ziel gesetzt hat, die Aushandlungsprozesse in häuslichen Pflegearrangements zu untersuchen.

Im Mittelpunkt stehen die Fragen nach den Hintergründen der jeweiligen Pflegeorganisation und den Bedingtheiten von Selbstbestimmung bzw. Teilhabe der Betroffenen an diesen sie betreffenden Entscheidungen. Dazu entwickeln wir im ersten<sup>1</sup> Teil der Arbeit unter Einbeziehung des aktuellen Forschungsstandes unsere Annahmen über die wesentlichen Einflussfaktoren auf die Steuerungsprozesse von Pflegearrangements. Demzufolge gilt es zu klären,

- welche Steuerungswirkungen das Pflegeversicherungsgesetz auf der Mikroebene entfaltet,
- welche Bedeutung den sozioökonomischen Rahmenbedingungen und den damit zusammenhängenden Einstellungen zukommt,
- welche Auswirkungen die verschiedenen Zusammensetzungen von Pflegearrangements haben und
- wie die individuellen Reaktionen und Umgangsweisen die Steuerungsprozesse beeinflussen.

Weiterhin werden bekannte Unterschiede zwischen den Pflegearrangements in den alten und neuen Bundesländern z. B. hinsichtlich der Erwerbstätigkeit von Pflegepersonen, des Anteils männlicher Pflegepersonen und des Ausmaßes der Unterstützung aus den informellen Netzwerken vorgestellt und unsere Erwartungen über mögliche Folgen für die Steuerung dargestellt.

Der zweite Teil dokumentiert unser Vorgehen bei der empirischen Untersuchung sowie die Auswertungsmethoden. Die vorliegende Arbeit stützt sich auf die Erkenntnisse aus qualitativen Interviews mit Pflegebedürftigen, Pflegepersonen und professionellen Pflegekräften aus mehr als 60 Pflegearrangements.

Der dritte Teil der Arbeit stellt schließlich die Ergebnisse vor. In vier Kapiteln wird – gleichsam vom Individuum ausgehend immer weitere Kreise ziehend – nacheinander analysiert, welche Wirkungen die individuelle Bewältigung, das soziale Netzwerk und die Beziehungen zu den Pflegepersonen, die sozioökonomischen und habituellen Gegebenheiten sowie die gesetzlichen Rahmenbedingungen für die Steuerung mit sich bringen. Im Anschluss gehen wir auf die Unterschiede zwischen den alten und neuen Bundesländern ein, bevor die Steuerung in verschiedenen Entscheidungsbereichen aufgezeigt und zusammenfassend die Wechselwirkungen der Faktoren diskutiert werden. Im Anhang

---

<sup>1</sup> Die namentlichen gekennzeichneten Kapitel sind von der jeweils genannten Autorin eigenständig verfasst worden, die anderen Teile sind gemeinsam erstellt worden.

---

finden sich unter anderem kurze Fallbeschreibungen aller in die Ergebnisdarstellung eingeflossenen Pflegearrangements und die Dokumentation der Untersuchungsinstrumente.

Die vorliegende Arbeit entwirft, parteilich aus dem Blickwinkel der Pflegebedürftigen, ein vielschichtiges Panorama häuslicher Pflegesituationen. Dadurch werden Wege sichtbar, wie die Betroffenen es schaffen, trotz des Schicksalsschlages Pflegebedürftigkeit ein menschenwürdiges, selbstbestimmtes Leben zu führen. Aufgezeigt wird aber auch, wo Risiken und Fallstricke liegen, die dem entgegenwirken. Diese Erkenntnisse stellen manches traditionelle Ideal von Altenversorgung in Frage und bieten eine differenzierte Grundlage für Vorschläge zur Weiterentwicklung der Versorgungslandschaft sowie für weitere Forschungsarbeiten.